

Zur Geschichte der Mandschuristik in Italien

Giovanni Stary

Es ist eine wenig bekannte Tatsache, daß die Mandschuristik—neben Frankreich und Deutschland sowie Rußland—auch in Italien eine intensive, wenn auch nur kurze, Blütezeit erlebt hat. Nach der Einigung des Landes unter dem Hause der Savoyer war es Florenz, für kurze Zeit Hauptstadt des Königreiches, wo die Mandschustudien ihren Anfang nahmen und wo im Jahre 1883—in einer vom 1859 gegründeten «Real Istituto di Studi Superiori Pratici di Perfezionamento» edierten Serie—die bisher einzige italienische Mandschugrammatik erschienen ist.

Zu den ersten (und einzigen) italienischen Orientalisten, die des Mandschurischen mächtig waren, zählen Antelmo Severini (1828-1909), Carlo Puini (1838-1924) und Lodovico Nocentini (1849-1910), gefolgt vom wenig bekannten Giovanni Hoffmann und dem berühmten Emilio Teza (1831-1912) der, dem Zeitgeist entsprechend, auf Grund seiner weitreichenden Sprachkenntnisse in die Reihe der europäischen «Sprachgenies» des 19ten Jahrhunderts (Klaproth, von der Gabelentz u.s.w.) aufgenommen werden kann. Sie alle befaßten sich mit der Mandschusprache im Rahmen ihrer damals gängigen Definition als «Hilfsmittel der Sinologie»: «*La lingua Manchu fu considerata dagli antichi sinologi come un importante aiuto allo studio del cinese a causa delle versioni in Manchu di numerose opere classiche e di amena letteratura. Quindi, seguendo l'esempio di Stanislas Julien, anche i primi sinologi italiani A. Severini, C. Puini, L. Nocentini appresero questa lingua.*»¹

Wie bereits erwähnt, erschien die bisher einzige italienische Mandschugrammatik im Jahre 1883 in Florenz, aus der Feder von Giovanni Hoffmann, mit dem Titel «Grammatica mancese compendiata dall'opera cinese Zing-ven-ki-mung», *parte prima* (eine *parte seconda* ist nie erschienen). Zusammengefaßt aus dem bekannten *Ch'ing-wen ch'i-meng*, fällt dieses Werk vor allem durch die eigenwillige, angeblich von A. Severini ausgearbeiteten Umschrift auf. Ihr Grundprinzip bestand in der graphischen Übernahme der mandschurischen diakritischen Zeichen (Punkt und Kreis) in die Umschrift der Velaren und Dentalen (unter

¹ Giovanni Vacca, «Il contributo italiano agli studi nel campo delle lingue e letterature dell'Estremo Oriente, negli ultimi cento anni», in: *Un secolo di progresso scientifico italiano: 1839-1939*, Società italiana per il progresso delle scienze, Roma 1939, S. 173-187, dort S. 187.

Benutzung von Groß- und Kleinbuchstaben), in der Verdoppelung gewisser Buchstaben sowie anderer Lettern, wie folgt:

Hauer	Hoffmann	Hauer	Hoffmann
<i>k</i>	<i>k</i>	<i>b</i>	<i>p</i>
<i>g</i>	<i>k'</i>	<i>p</i>	<i>p'</i>
<i>h</i>	<i>k^o</i>	<i>š</i>	<i>x</i>
<i>k'</i>	<i>K^o</i>	<i>c</i>	<i>cc</i>
<i>g'</i>	<i>K^o</i>	<i>c'</i>	<i>cc^o</i>
<i>h'</i>	<i>K^o</i>	<i>j</i>	<i>c</i>
<i>t</i>	<i>t</i>	<i>j'</i>	<i>c^o</i>
<i>d</i>	<i>t'</i>	<i>ĵ</i>	<i>g</i>
		<i>ng</i>	<i>ñ</i>

Die Hauersche Umschrift des Satzes *simbe kicebe olhoba baita de umesi sain seme akdulaha* wird demnach wie folgt wiedergegeben (S. 34): *simpe kiccepe olk^oopa paita t'e umesi sain seme akt'ulak^oa*. Diese Umschrift wurde noch von Nocentini (s. u.) verwendet, von Teza jedoch zugunsten der v. d. Gabelentzschen aufgegeben. Heutzutage ist diese Grammatik nur mehr als ein seltenes bibliographisches Curiosum zu betrachten.

Während von A. Severini m. W. keine spezifisch mandschuristischen Werke bekannt sind, kann C. Puini *cum grano salis* dank seiner Arbeit «La parola e la proposizione nelle lingue monosillabiche ed in alcune delle altaiche»² zu den «Mandschuristen» seiner Zeit gezählt werden.

Lodovico (= Ludovico) Nocentini, ein Schüler von Severini und Puini, arbeitete als Dolmetscher an der italienischen Delegation in China und anschließend (bis 1888) als italienischer Konsul in Shanghai. Nach Italien zurückgekehrt, lehrte er zuerst Chinesisch am Orientalischen Institut Neapel, dessen Rektor er von 1891 bis 1895 war. Im Jahre 1899 wurde er zum ordentlichen Professor für «Lingue e Letterature dell' Estremo Oriente» an der Universität Rom ernannt.

Sein Name ist mit der Veröffentlichung des «Il santo editto di K'añ-hi e l'amplificazione di Yuñ-ceñ» verbunden,³ für die ihm das heute noch in der *Biblioteca di Lettere e Filosofia* der Universität Florenz aufbewahrte Exemplar (*Enduringge tacihyan be neileme badarambuha bithe*) zur Verfügung stand.⁴ Während der erste Band die kommentierte

² Firenze 1874, *Annali della Società Italiana di Studi Orientali*, vol. I.

³ Band 1, Firenze 1880 («coi tipi dei successori Le Monnier»); Band 2, Firenze 1883 («tipografia dei successori Le Monnier, coi caratteri orientali del R. Istituto di Studi Superiori»).

⁴ Vgl. Giovanni Stary, *Opere mancesi in Italia e in Vaticano*, Wiesbaden 1985, S. 22.

Übersetzung der chinesischen Version enthält, besteht der zweite Band im ästhetisch hervorragend gelungenen Neudruck des mandschurischen Textes—und zwar durch die florentinische Druckerei Le Monnier mit den Lettern des R. Istituto di Studi Superiori. Dem Vernehmen nach sollen diese Lettern erst während der großen Überschwemmung von 1966 verloren gegangen sein. Als Kuriosität sei hinzugefügt, daß bereits 1818 ein mandschurischer Text, das *Pater noster* in «tartaro mantchou», in der berühmten Druckerei des Giambattista Bodoni (Parma), angefertigt wurde.⁵ Wie schon Hoffmann, benützte auch Nocentini die Umschrift seines *onorato Maestro Severini*, auf die er ausdrücklich im Vorwort des zweiten Bandes (S. IV) hinweist.

Die hervorragendste Persönlichkeit unter den italienischen Mandschuristen ist jedoch ohne Zweifel Emilio Teza, dessen heute noch andauernde Berühmtheit in dem 1997 erschienenen, ihm gewidmeten Band XII der Reihe «Miscellanea Marciana» zum Ausdruck kommt. Die Biblioteca Marciana, am Markus-Platz in Venedig, ist zudem Verwahrer des «Fondo Teza», d. h. von angeblich ca. 30.000 Büchern (darunter aber viele Sonderdrucke) aus Tezas Privatbibliothek.

Teza veröffentlichte insgesamt drei auf die Mandschuristik bezogene Arbeiten, von denen (nur) die erste heute noch einen gewissen Wert bewahrt hat (s. u.). Es handelt sich um den Beitrag «Mangiurica. Note raccolte da E. Teza»,⁶ gewidmet «A Giorgio von der Gabelentz» mit folgenden Worten:

«Molto io debbo al padre vostro, maestro affettuoso, modesto, sapiente: e che benedicendo e onorando la memoria di quell'uomo, grande davvero, cominciasse e si nutrisse la nostra fedele amicizia è una consolazione della mia vita.»⁷

Wie aus diesen und anderen Worten zu schließen ist, hegte Teza eine tiefe Verehrung für Hans Conon von der Gabelentz, von dem er anscheinend dessen Arbeiten geschenkt oder vermittelt bekam oder sonstwie bezog. In der Tat finden sich im «Fondo Teza» der Markus-Bibliothek (teils in Form von Sonderdrucken) alle Werke dieses verdienten Orientalisten—darunter auch die anscheinend lang gesuchte

⁵ *Manuale del cavaliere Giambattista Bodoni*, vol. 2, Parma 1818, S. 80. Vgl. Sary, *Opere mancesi in Italia e in Vaticano*, p. 36.

⁶ In: *Annali delle Università toscane*. Parte prima. Scienze noologiche. Tomo sedicesimo, Pisa 1879, S. 135-220.

⁷ »Vieles verdanke ich Eurem Vater, dem liebevollen, bescheidenen, weisen Meister, und es sei ein Trost in meinem Leben daß—das Andenken an diesen wirklich großen Menschen segnend und ehrend—unsere treue Freundschaft beginnen möge und genähret werde« (S. 135) Datiert «Pisa, 27 marzo 1878».

Über die Familie von der Gabelentz s. Martin Gimm, «Hans Conon von der Gabelentz (1807-1874) und die erste manjurische Grammatik in Deutschland (Briefe und Dokumente aus dem Nachlaß)», in: *Oriens Extremus* 40/2 (1997), S. 217-262.

Grammatik «Éléments de la grammaire mandchoue» (Altenbourg 1832): es handelt sich dabei kurioserweise um jene aus dem Besitz von «Professor W. Schott», wie eine (autographe?) Beschriftung auf dem Titelblatt lautet.

Die «Mangiurica» bestehen aus sechs Teilen: der erste ist eine Abhandlung über die berühmte Grammatik «Elementa linguae tartaricae», 1696 in Paris von M. Thévenot in seinen «Relations de divers voyages» veröffentlicht. Teza verteidigt darin noch die Meinung, Gerbillon sei deren Autor gewesen, und veröffentlicht anschließend die Paragraphen 113-158 mit Korrekturen und Kommentar. Der zweite und dritte Teil haben keinen Bezug auf die Mandschuristik, die wiederum im vierten Teil zu Worte kommt. Dieser Teil ist dem mandschurischen Wortschatz gewidmet und stellt—historisch gesehen—den wohl wertvollsten Beitrag Tezas zu den Mandschustudien dar. Er besteht aus mehreren Seiten von Korrekturen und Zusätzen zum v. d. Gabelentz'schen Wörterbuch,⁸ die aber nicht, wie manchmal behauptet wird, aus Tezas Feder stammen, sondern ihm direkt vom Autor zugeschickt wurden: «*Faccio cosa opportuna e gradita pubblicando una noterella a me donata dal Gabelentz, ove m'avvertiva di luoghi che egli avrebbe voluto nel suo dizionario o togliere o aggiungere o mutare [...]*» (S.158). Teza handelte hier sozusagen als Herausgeber der v. d. Gabelentz'schen Korrekturen und Additionen, die bisher unbeachtet geblieben sind und es wegen ihrer Erweiterung des mandschurischen Wortschatzes und der v. d. Gabelentz'schen Übersetzungen verdienen, im hier folgenden Anhang vollinhaltlich in Erinnerung gebracht zu werden.⁹ Teil V besteht aus einer ausführlichen Diskussion von Thomas T. Meadows Buch «Translations from the Manchu» (Canton 1849—*un volume cercato lungamente*). Teil VI (auf Grund eines Druckfehlers wiederum mit «V» bezeichnet) ist dem *Dorolon-i nomun* (Li-chi) gewidmet, während Teil VII eine Gegenüberstellung der mandschurischen und japanischen Version des *An dulimba [bithe]* (Chung-yung) zum Inhalt hat, und, daran anschließend—des «Liyang guruni Hôï vangni fiyelen gisun» (japanisch in Tezas Umschrift: *Riyau Kei wau siyau ku ziyau*) mit nachfolgender italienischer Übersetzung des mandschurischen Textes. Den Abschluß dieses Aufsatzes bildet ein Auszug aus der japanischen und mandschurischen Übersetzung des Johannes-Evangeliums, nach Bettelheim bzw. Lipovcov, und beschränkt sich auf die Wiedergabe des Textes in Umschrift.

Tezas nächste Arbeit auf dem Gebiet der Mandschustudien erschien 1888 und trägt den Titel «Il Libro delle Tre Parole secondo la versione

⁸ H. C. von der Gabelentz, *Mandschu-deutsches Wörterbuch*, Leipzig 1864.

⁹ Viele dieser Wörter haben zwar in Hauers Wörterbuch Eingang gefunden, nicht jedoch die vom Autor gegebenen Übersetzungen und anderslautenden Bedeutungen.

mangese di Tooghe».¹⁰ Es handelt sich um das bekannte *San-tzu ching* in seiner mandschurischen Ausgabe *Manju nikan hergen-i kamcime suhe San ze ging ni bithe* von 1796 aus der Feder von Tooge. Teza erhielt dieses Werk leihweise von Georg von der Gabelentz: *Quest'opera mi prestò, con l'usata cordialità, l'amico mio prof. Giorgio v. d. Gabelentz* (p. 24). Das Werk besteht in der Umschrift des Mandschutextes (linke Spalte) und (rechts) in seiner absichtlich kurz gefaßten (und mit sehr spärlichem Kommentar versehenen) italienischen Übersetzung.

Die dritte und letzte «mandschuristische» Arbeit Tezas bezieht sich wiederum auf das *San-tzu ching*, oder genauer gesagt, auf seinen Kommentar: «Del commento alle *Tre Parole* secondo la versione mangese».¹¹ Hier vergleicht der Autor die Abweichungen dreier mandschurischer Ausgaben, und zwar jene von 1735, 1795 und 1832, und läßt ihnen einen Excursus über bis dato veröffentlichte europäische Untersuchungen bzw. Übersetzungen folgen—mit besonderer Berücksichtigung von F. Turretinis «Le commentaire du San-ze-king. Le recueil des phrases de trois moys. Version mandchoue avec notes et variantes» (Genève 1892-1894). Am Schluß des Artikels folgt als «appendice» die Umschrift des inzwischen wohl bekannten Aufrufs («Rotes Dekret») der Pekinger Jesuiten von 1716, den Teza in der «libreria di Ginevra» gefunden hat: demnach handelte es sich nicht um die übliche dreisprachige Version, sondern um *due fogli, il mangese e il latino* (S. 463).

Mit Emilio Teza kam das Interesse der italienischen Orientalistik an den Mandschustudien zu einem vorläufigen Abschluß. Der kurz danach erfolgte Sturz der Mandschudynastie, die Entwicklung der Sinologie und politisch-wirtschaftliche Interessen und Begebenheiten ließen dieses Gebiet fast ausschließlich in Deutschland und Rußland weiterblühen. In Italien wurde das mandschurische Ch'ing-China Gegenstand historischer Untersuchungen, die sich jedoch nur auf chinesische Quellen stützten und nicht mehr als «Mandschustudien» bezeichnet werden können.¹² Als «Liebhaber» der mandschurischen Sprache und Kultur kann noch der Diplomat Cesare Poma (1862-1932)¹³ bezeichnet werden, dessen

¹⁰ In: *Annali delle Università toscane. Scienze noologiche*, vol. XVIII, Pisa 1888, S. 23-42.

¹¹ In: *Rendiconti della Reale Accademia dei Lincei, classe di scienze morali, storiche e filologiche*. Serie quinta, vol. III, fasc. 7. Roma 1894, S. 447-466. Der Artikel erschien ein Jahr nach dem Tode von Georg von der Gabelentz, dem Teza stets in tiefer Freundschaft verbunden war. Dies geht aus folgenden Worten in Anm. 2 auf S. 451 hervor: *E nessuno può rammentare questo nome onorato che non pensi quanto lume di scienza si è spento ora che Berlino, la Germania, e il mondo degli studiosi lo ha perduto!*

¹² Vgl. Giovanni Stary, «The Study of Manchu-Ch'ing History in Italy since 1912», in: *Min-kuo yi-lai kuo-shi yen-chiu ti hui-ku yü chan-wang yen-t'ao-hui lun-wen-chi*, Taipei 1992, vol. III, S. 477-485.

¹³ Vgl. über ihn Nicola Bonello, «Cesare Poma (1862-1932): Mancista per caso», in: *Aetas Manjurica* 3 (1998), S. 19-38.

Aufsatz «Un'antica carta in Manciu»¹⁴ sogar das Interesse von W. Fuchs hervorrief; die von Poma beschriebene Karte gilt heute als verschollen. Ein weiterer Aufsatz desselben Autors, «Mukden e Cinesi e Manciu in Manciu»¹⁵ kann eher als nostalgische Reminiszenz und nicht als wissenschaftliches Werk bezeichnet werden.

Die Mandschuristik kam dann erst 1960 wieder kurz zu Wort, und zwar mit einem Aufsatz aus der Feder von Giovanni (d. h. John) Mish, «Descrizione mancese di un'eclissi lunare»,¹⁶ dessen Behauptungen—vermutlich auf Grund einer mangelhaften Übersetzung—die Redaktion der Zeitschrift veranlaßte, sich vom Inhalt zu distanzieren. Erwähnenswert ist der Umstand, daß eine bis heute unübertroffene Geschichte der mandschurischen Literatur ausgerechnet in italienischer Sprache veröffentlicht wurde, und zwar Denis Sinors «Letteratura mancese».¹⁷ Eine ähnliche Abhandlung von W. Fuchs, «Letteratura mancese»,¹⁸ ist, wie alle vorhergehenden Literaturgeschichten, mehr eine bibliographische Arbeit ohne tieferen Bezug auf den Inhalt der mandschurischen Literatur selbst.

Ein neues Aufblühen der Mandschustudien erfolgte erst 1982 an der Universität Venedig,¹⁹ zuerst aus statutarisch-bürokratischen Gründen in Form von Parallelkursen innerhalb der Mongolistik, und ab 1998 als autonomes Fach mit eigenem Lehrstuhl mit der Bezeichnung *Lingua e Letteratura Mancese*. Der italienischen humanistischen Hochschultradition entsprechend, muß(te) eine Sprache zugleich mit ihrer Literatur unterrichtet werden, und dies erwies sich damals als ein nicht einfaches Unternehmen—galt doch immer noch das pathetische Urteil von B. Laufer, «Keine Volksweise, keinen Heldensang, keine alte Mär, kein Gebet, das der Schamane nächtlich beim flackernden Feuer der Jurte zur Zaubertrommel sang, haben sie in ihrer Sprache aufgezeichnet».²⁰ Die Überzeugung, es gäbe keine eigenständige Literatur sondern nur eine Übersetzungsliteratur, haben mehr als zwei Jahrhunderte lang die europäische Forschung auf diesem Gebiet lahm gelegt und dazu geführt, daß

¹⁴ In: *Bollettino della Società Geografica Italiana*, serie 4, vol. VI/3 (1905), S. 153-155.

¹⁵ In: *Bollettino della Società Geografica Italiana*, serie 4, vol. VIII/5 (1907), S. 382-404.

¹⁶ In: *Coelum* 28 (Bologna 1960), S. 41-45.

¹⁷ In: O. Botto (Hrsg.), *Le letterature del mondo*, vol. IV, Milano 1969, S. 383-411.

¹⁸ In: *La civiltà dell'Oriente*, vol. II, Firenze-Roma 1970, S. 1019-1024.

¹⁹ Über die in diesem Zusammenhang in Venedig entstandenen Arbeiten s. die Eintragungen unter den Autoren Nicola Di Cosmo, Alessandra Pozzi, Giovanni Sary, Antonella Tulli, in: Giovanni Sary, *Manchu Studies*, Bd. I-II, Wiesbaden 1990, sowie Bd. IV (Wiesbaden 2003), in letzterem auch Nicola Bonello (vgl. Anm. 13) und Michela Lovadina (vgl. Anm. 27).

²⁰ B. Laufer, «Skizze der manjurischen Literatur», in *Keleti Szemle* IX (1908), S. 1-53, dort S. 18.

z. B. mandschu-chinesische parallele Kompositionen automatisch als Übersetzung einer chinesischen Erstversion angesehen wurden. Ja selbst das berühmte «Mukden-i fujurun biſthe» (*Sheng-ching fu*) des Ch'ien-lung Kaisers wurde als poetisch wertlose Komposition definiert, wobei übersehen wurde, daß das eigentliche «fujurun» (*fu*) nicht eine Reimkomposition war, sondern ein Prosawerk (nur das angehängte «tukiyecun» folgt einem genau festgelegten Reimschema). Dabei wäre es sehr einfach gewesen, in die Regeln der Mandschupoetik einzudringen, wenn man die Werke eines Amyot,²¹ H. C. von der Gabelentz,²² De Harlez,²³ von Zach,²⁴—um nur einige der Pioniere zu nennen—genauer unter die Lupe genommen hätte. Viel früher nämlich hätte man die Existenz einer autochthonen Mandschupoetik entdeckt und das Pauschalurteil einer nicht existierenden eigenständigen Mandschuliteratur aufgehoben. Die Existenz sowie die Prinzipien der Mandschupoetik hätte nämlich spätestens seit 1792 (d. h. seit Langlès Veröffentlichung von Amyots Werk) geläufig sein müssen; Amyot selbst schrieb die «Erfindung» des mandschurischen Reimschemas dem Ch'ien-lung Kaiser zu:²⁵

«Eh quoi! dit l'empereur à ses grands, ne saurions-nous exprimer nos pensées en rimes autrement que par des mots chinois? notre langue ne sauroit-elle être astreinte à une versification mesurée, telle qu'il la faut pour être mise en chants? Il me semble que cela ne seroit pas si difficile, si on le vouloit bien. Il n'en fallut pas davantage pour exciter l'émulation: l'on composa des vers de toutes les sortes: on fit des stances ou strophes différemment assujetties au nombre, à la mesure et à la rime.»

Die «definitive Entdeckung» einer autochthonen Mandschuliteratur—ein Schwerpunkt der venezianischen Mandschuristik—wurde in den 80er Jahren allerdings durch einige glückliche Umstände erleichtert, als

²¹ M. Amyot, *Hymne tartare mantchou chanté à l'occasion de la conquête du Kin-tchouen*, Paris 1792. (Veröffentlicht von L. Langlès).

²² In seiner Grammatik *Éléments de la grammaire mandchoue*, Altenbourg 1832, S. 148-149, kam der Autor auf Grund des damals zugänglichen Materials zu folgendem Schluß, der sich besonders im Hinblick auf die sog. parallele Dichtung als falsch herausstellte: «Il n'y a pas de poésie mandchoue proprement dite: les vers chinois sont ordinairement traduits en prose. Les seuls essais poétiques ont été faits par l'empereur Kao-tsoung (Khian-loung) qui les composa d'après des règles qu'il s'était lui-même tracées. Ces vers ne sont point assujétis à la mesure; mais ils riment par le commencement et par la fin. Voici quelques exemples [...]». Als Beispiele zitiert v. d. Gabelentz die erste Strophe aus Amyots «Hymne» (vgl. Anm. 21) sowie des *Mukden-i fujurun biſthe*, gefolgt von einer lateinischen und französischen Übersetzung.

²³ Vgl. C. De Harlez, *Manuel de la langue mandchoue*, Paris 1884, Nd. Osnabrück 1985, S. 4, Fußnote 1: «Le rythme inventé par K'ien-Long consiste en l'assonance des premières syllabes de chaque couple de vers et la rime des finales des distiques». (Vgl. Anm. 25).

²⁴ *Lexicographische Beiträge III*, Peking 1905, S. 105-107.

²⁵ Amyot, op. cit., S. VI.

Mandschubestände weltweit katalogisiert und Handschriften zugänglich gemacht wurden, wobei die Einführung der Mandschustudien in China eine große Rolle spielte. Heute, am Beginn des dritten Jahrtausends, ist die Existenz einer eigenständigen Mandschuliteratur eine feste Tatsache.²⁶ Dazu sei noch erwähnt, daß die venezianische Mandschuristik auch die Kultur und Literatur der Sibe im autonomen Kreis «Cabcal» in Hsin-chiang (Ili-Tal) mit einbezieht, wodurch neue, unerwartete Forschungsmöglichkeiten gegeben sind. Ein weiterer Schwerpunkt bildet die Forschung zum mandschurischen und Sibe-Schamanismus, dessen überraschend ans Licht gebrachte Material—d. h. schriftliche Quellen wie Gebete, Instruktionen, «Höllenfahrten» wie jene der Schamanin Nišan—sogar die Gründung (1992) einer eigenen Reihe «Shamanica Manchurica Collecta» ermöglichte.²⁷ Gekennzeichnet ist der große Fortschritt der Mandschustudien bzw. seine «Renaissance» vor allem durch die internationale Zusammenarbeit auf europäischer Ebene (aber auch mit Japan, China und Korea), die 1987 Spezialisten aus Italien, Deutschland und Rußland bewogen hat, eine gezielt den Mandschustudien gewidmete Serie «Aetas Manjurica» ins Leben zu rufen.²⁸

²⁶ Vgl. dazu Giovanni Stary, «The 'Discovery' of Manchu Literature and Its Problems», in: C. Naeher & G. Stary & M. Weiers (eds.), *Proceedings I.C.M.T.S.*, vol. 1: *Trends in Manchu and Tungus Studies*, Wiesbaden 2002, S. 165-177.

²⁷ Bisher (2002) sind erschienen folgende sechs Bände (Harrassowitz Verlag Wiesbaden): Band 1: Giovanni Stary, *Das «Schamanenbuch» der Sibe-Mandschuren* (1992); Band 2: Tatjana A. Pang, *Die sibemandschurische Handschrift «Der Schamanenhof»* (1992); Band 3: Alessandra Pozzi, *Manchu-Shamanica Illustrata* (1992); Band 4: Jörg Bäcker, *Mandschurische Göttinnen und iranische Teufel* (1997); Band 5: *Studia et Documenta Manchu-Shamanica* (Sammlung von sieben Aufsätzen, 1998); Band 6: Michela Lovadina, *Manchu Shamanic Material Rediscovered* (1998).

²⁸ Nach bescheidenen, den damaligen Umständen entsprechenden Anfängen hat diese Serie (in Kommission bei Harrassowitz, Wiesbaden) inzwischen die Zahl von 9 Bänden erreicht:

Bd. 1. Sammelband *Miszellen zur mandschurischen Sprache, Literatur und Geschichte im 17. und 20. Jahrhundert / Miscellanea di studi sulla lingua, letteratura e storia mancese del 17° e 20° secolo* (1987).

Bd. 2. Sammelband *Klassische, moderne und bibliographische Studien zur Mandschuforschung / Studi mancesi classici, moderni e bibliografici* (1991).

Bd. 3. Sammelband *Historische und bibliographische Studien zur Mandschuforschung / Studi mancesi storici e bibliografici / Issledovaniya po man'chzhurskoi istorii i bibliografii* (1992).

Bd. 4. E. P. Lebedeva & L. M. Gorelova, *SIDI KUR. Sibinskaya versiya «Volshebnogo mertveca» / SIDI KUR. A Sibe-Manchu Version of the «Bewitched Corpse» Cycle* (1994).

Bd. 5. J. Reckel, *BOHAI. Geschichte und Kultur eines mandschurisch-koreanischen Königreiches der Tang-Zeit* (1995).

Bd. 6. Sammelband *Beiträge zur Geschichte, Sprache und Kultur der Mandschuren und Sibe / Studi sulla storia, la lingua e la cultura mancese e sibe / Issledovaniya po istorii, yazyku i kul'ture man'chzhur i sibincev* (1988).

Anhang

Neue Einträge und Korrekturen zu H. C. von der Gabelentz, «Mandschu-deutsches Wörterbuch», vom Autor mitgeteilt an E. Teza²⁹

- acihj jafambi*: in eine Gesellschaft eintreten, sich in ein Spiel einlassen.
- adaha*: die «Seiten» einer Säufte.
- afin*: Pelzvorstoss am Kleide.
- ahadan*: alter Dachs.
- ai seci*: wenn du fragst, was...
- aici*: von welcher Art, welcherlei.
- ainambahafi*: wie kann...
- ajin*: Hausen, Stöhr [sic].
- akjan darimbi*: der Blitz schlägt ein.
- akta uše*: Sattelgurt.
- alajan*: Brustbein der Vögel, der Pferde.
- alcu*: vertiefte Seite des Spielknochens.
- alhōji mama*: «altes Weib» zu streichen.
- alhōwa*: Mark, Gehirnhaut, zartes Fleisch an den Eingeweiden.
- alihan*: «einfaches Kleid» zu streichen.
- alikō*: der untere Mühlstein, Wagschaale [sic], Schüssel, Napf.
- amba šoge*: Silberbarren.
- amha*: «Schwager» zu streichen.
- ancu hiyan*: eine wohlriechende Pflanze.
- angga tucike*: das Geschwür ist aufgegangen.
- ara fara*: Ausruf des Schmerzes.
- arbut giru*: «stolzes und ernstes» zu streichen.
- arfa*: Gerste.
- argatu*: Rehbock.
- aršan burga*: eine Art Ulme.
- atan*: Spitze der Angel.
- ayalambi*: eiern, aufgehn (von Geschwüren); wixsen.
- bacihj*: erste Ehe, ein in der Jugend verlobtes Paar.
- bahanjimbi*: den Weg finden.
- bajar sembi*: mit kleinen Stückchen angefüllt sein.
- baliya*: Ausruf des Bedauerns.
- banin wen*: Aussehen.
- banjibumbi*: «ein Buch einbinden» zu streichen.
- becun coco*: Kampfhahn.
- bimšu*: Wachtelweibchen.
- bita*: Bergstrom.
- biyoolambi*: lies *biyolombi*.
- bodisu*: Fruchtkörner, die zu Rosenkränzen verwendet werden.
- bohomi*: ein Unkraut.
- boihoju*: «irdisch, zur Erde gehörig» zu streichen.
- booha*: zubereitetes Fleisch oder Gemüse.
- bošokō*: ein Offizier, etwa Capitain.
- buhj adame tembi*: Knie an Knie sitzen.
- buka*: Widder.
- buku*: Ringer.
- bulcakōšambi*: faul sein (das Uebrige zu streichen).
- busu busu agambi*: es regnet fein.
- buša*: nicht sehr viel.
- cahara*: Reisebecher.
- calfa*: Birkenrinde.
- can nimaha*: eine Art Fisch.
- cang sembi*: hart klingen.
- cargi aniya*: das zweitfolgende Jahr.

Bd. 7. Jakhadai Chimeddorji & Michael Weiers, *Indices zum Daicing gurun-i fukjin doro neihe bodogon-i bithe und zum Huang Qing kaiguo fanglüe* (2000).

Bd. 8. Giovanni Sary, *A Dictionary of Manchu Names* (2000).

Bd. 9. Tatjana A. Pang, *Descriptive Catalogue of Manchu Manuscripts and Blockprints in the St. Petersburg Branch of the Institute of Oriental Studies, Russian Academy of Sciences. Issue 2 / Opisanie man'chzhurskix rukopisei i ksilografov Sankt-Peterburgskogo filiala Instituta vostokovedeniya Rossiiskoi Akademii Nauk. Vypusk 2* (2001).

²⁹ Aus «Mangiurica» (vgl. Anm. 9), S. 159-166. Der Text wird hier wortgetreu ohne Auslassungen (d. h. inklusive Wiederholungen in Hauers Wb.) wiedergegeben.

cebke cabka: mit Auswahl, ohne Appetit essend.

cejehen: Querholz am Ziehseil eines Schiffes.

cifeleku: Spucknapf.

cihe: Laus.

cik cik seme gônimbi: plötzlich an etwas denken.

cin wang: kaiserlicher Verwandter.

cing sembi: um sich greifen, reichlich sein.

cingkai: weit, bei Weitem, ganz, darauf los.

dahali: der Zweite im Spiel.

daiyaha: aus Rohr geflochtene Wand.

dalbadari: l[ies] *dalbaderi*.

dambagu gocikô: Tabakspfeife.

darasu: Wein aus Getreide.

dasu maktambi: einen Verhau bauen.

da yabumbi: stürzen (statt «stützen»).

dere sélembi: die Scham ablegen.

dere waliyambi: das Gesicht vor Zorn oder Scham abwenden.

diyanze: die Augen des Würfels.

dobumbi: in den Käfig setzen.

dokjihyan: Backenknochen.

doorin: Schiffsleiter, Bret [sic] um auf ein Schiff zu gehen.

du sele: eisernes Band zwischen Köcher und Bogenfutteral.

dur dar sembi: zittern.

ebśu: junge Wachtel.

elje beri: eine Art Bogen.

ergen sumbi: l. *ergen susambi*.

erin akô: «niemals» zu streichen.

ersulen: Korbweide.

eshun suberi: Stoff von roher Seide.

fahala nure: starker, feuriger Wein.

faidambi: «durchgiessen» zu streichen.

fakcan: Trennung, Riss, Spalt.

faśu: eine Art Wachtel.

feherembi: die Stirn runzeln.

fesubumbi: getreten werden, eingeholt werden, betroffen werden.

feo io: fliegende Ameise.

feoi: Heckselbank.

fihe: Fleisch vom Vorderbein der Tiere.

fiyagahabi: Schwielen haben, die Geschwulst hat sich gesetzt.

foniyo: weibliches Reh.

fontombi: «streben, arbeiten» zu streichen.

furgi: Kräuterbündel zum Opfern, Faschinen, Kummt.

fushaha: Alles im Spiel verloren haben.

gadarilambi: steif werden.

garu turu: einander ermunternd.

gecing: ist falsch statt *gejing*.

gen: Nacken.

gilajin hoto: Kahlkopf.

gimśu: Wachtelmännchen.

gio ura: eine Art Pilz.

gisun banjibumbi: ein Gerede verursachen.

giyalagajambi: l. *giyalganjambi*.

giyantu: eine Art Peitsche.

goihorombi: schwachsinnig sein.

gôldarakôlambi: einen steifen Hals haben.

gôljambi: das Schiff an Seilen rückwärts ziehen.

gônin wajimbi: die Absicht erreichen.

gucembi, gucebumbi: zu streichen.

guilehe: auch Aprikose.

hacin geren: Betrüger, Schwindler; vielerlei.

haidarśambi: sich im Gehen zur Seite neigen.

hakda: Moorpflanze, verdorrtes Gras.

halba: Schulterblatt.

halhan: Pflugschar.

hana: Zeltwand.

hayakta: Eber mit Stosszähnen.

heheri: Gaumen.

hethembi: abbrühen.

hio sembi: tief seufzen.

hiri: «unvorsichtig» zu streichen.

hiyabun: Fackel.

hiyak sembi: zornig sein.

hibe: l. *hobo*.

hoise: Bucharen.

honiki: kleiner Bär.

hôjimbi: das Wild aufjagen.

hônambi: verwirren, verfitzen.

ilafiha: ungebogen, umgeschlagen.

ilaha: Weidenrinde.

ilhai suku: Blumenbüschel, Blumenstrauss.

ilihangga: steif, fest.

ilihangga akô: dünn, locker.

indahôlambi: beim Ringen zusammen hinfallen.

imseke: junge Fischotter.
injaha: junge wilde Ziege.
irukô: Gewicht am Netze.

jakdan-i sugi: Harz.
jalakô: Lockvogel, Lockpfeife.
jašu: eine Art Wachtel.
jata: einfältiger Mensch.
jijirgan: eine Art Schwalbe.
joksilambi: gefräßig sein.
koktoda: l. *joktonda*.
jolbonoho: stumpf geworden.
jucume: l. *jucuma*: Decke zum Schutz
 gegen die Mücken.
jugôn-i yarun: Pass zu Benutzung der
 Postpferde.

kalju: Stock mit einer Schale, um auf dem
 Schnee zu gehen.
kar sembi: missgünstig sein.
kaskan: unnütz, Taugenichts.
kaskanahabi: ein Taugenichts sein.
kebse: sehr vermindert, viel zu wenig.
kelterhen: eine Art Schwalbe.
kengcembi: sich abreiben.
kengsejemb: dasselbe.
kiyolorjombi: sich putzen, sich zieren.
kolongso: unter der Achsel stinkend.
kôburi: Name einer Frucht.
kôwa: hellgelbes Pferd.

lakdahô: l. *lakdahôn*.
lakiyakô hacuhan: Tiegel zum Aufhängen.
lempinehebi: von Jugend auf grau
 geworden.
lete lata: schwer beladen.
lobi: gefräßig.

manahabi: l. *makahabi*, er ist blödsinnig
 geworden, hat den Verstand verloren.
manashôn: zerrissene Kleider habend.
mangga niyecen: Leder an der Ferse
 des Stiefels.
marimbu wehe: Agat.
mentuhudemb: sich dumm benehmen.
midaha: Blutegel.
mikan: Moschusthier.
milambi: öffnen.
mishalakô: Büchse für die Messschnur.
miyehusu: Haut auf der Géléc.
modan ilha: Paeonie.
modo gasha: Kukuk [sic].

monggo cibun: eine Art Schwalbe.
mu dan ilha: Paeonie.
mundari: ohne Aufenthalt zurückgekehrt.
murgiyeken: etwas rund.

naimisun: Lederbesatz am Kleide.
namašan: zusammenhängend, gedrängt.
nanggô: Dachsfalle.
nari: «grosser Bär» zu streichen.
nemeku omolo: Urenkel.
nenggerebumbi: gequetscht werden.
nenggereshun: gestützt.
nergîn-i hôsun: Tagelöhner.
nikde: Widerrist.
niman: Bock, Ziege, wildes Schaf.
nirga: dünnhaarges Fell.
nirgakan: etwas dünnhaarig.
niru: statt «Hauptman» Compagnie.
niyamciri: Streu zum Abhäuten der Thiere.
niyamnyan: Bogenschiessen zu Pferde.
niyekseke: oberflächlich aufgethaut.
niyeleku: Reismühle, Waschklopffel.
niyoolocuka: s. *niolocuka*.

obihiya yali: Fleisch vom Schulterblatt
 der Thiere.
ocir: ein Stück am Rosenkranz.
ofoho: ein Eisen über der Pflugschar.
oilokon: etwas vorstehend.
olo foyo: Pflanze, aus welcher man
 Schuhsohlen macht.
onon: wilder Widder oder Ziegenbock.
oŝohonggo: mit Klauen versehen.

porpon parpan: schluchzend, heftig
 weinend.

sahalja: Wasserhuhn.
samarambi: den kochenden Thee vom
 Feuer nehmen.
sanca: ein auf Bäumen wachsender
 Schwamm.
sangguci: eine Art Seewurm.
sarkiya: Dickbein.
sedeheri: kluges Kind.
sedeherinehebi: l. *seteherinehebi*.
sengken: Henkel.
sidereshôn: schwach auf den Füßen.
sidersahun: l. *sidershun*.
sihete: kurze Mähnen oder Schwanzhaare.
sime: ist zu streichen.
singgyen: l. *singkeyen*, trübe Kälte.

sira: Schenkelknochen.
sirga: st. «rothes Pferd, Fuchs» l.
 silbergraues Pferd.
sirgeri: Taftt.
sithen: Kästchen, Büchse.
soyoljombi: sich bücken, niederducken.
soyombi: ein Pferd der Abkühlung wegen
 anbinden.
sube maktambi: die Sehne an den Bogen
 befestigen.
suksan: Neubruch.
suksuhu: Fischadler.
suntombi: untergehen, ausgerottet werden.
surambi: zum Verkauf ausrufen; den Reis
 abwaschen.
surgi: Blatternarben.

šaniya: Hanfflocken, Werg.
šaniyaha hubtu: zerrissenes Kleid.
šaturnambi: der auf der Oberfläche
 aufgethaute Schnee gefriert wieder.
šempi: Besatz an den Stiefeln.
šempilembi: die Stiefeln besetzen.
šenggin gaimbi: einen Nasenstüber geben.
šerin: Zierath am vorderen Teil des
 Helmes.
šobkošombi: gierig essen.
šobkošome derakô: unverschämt.
šohadambi: vor die Deichsel spannen,
 vorspannen; sich auf die Hülfe
 Anderer verlassen.
šokô amdun: eine Art Leim in Stücken.
šordai: die vertiefte Seite des
 Spielknochens.
šufura: seidenes Haarnetz.
šukimbi: unterdrücken, ins Unglück
 stürzen.
šukumbi: im Sitzen die Beine ausstrecken.
šukun: Höhlung am Ende des Bogens.
šulihun enggemu: Sattel mit einer Spitze.
šung šang: das Athmen Schlafender,
 Schnarchen.
šurun: junge Wachtel.
šusha: ein fabelhaftes Thier, fünfbeiniger
 Tiger.

takcihan filan: hölzerner Bogen.
takôrakô: Aufseher über die Vorräthe.
tanggiri: ein kleines Becken
 (musikalisches Instrument).
targan: eine Art kleiner Tiger.
tarimbi: «ackern» zu streichen.

taribumbi: säen lassen u. s. w.
tasgambi: Reis und dgl. trocken rösten.
teleri: Kleid von gemustertem Atlas.
togiya: abgebrochnes Stück, Splitter.
toitonggo: betrügerisch, verführerisch.
tokso tuli: Dorf.
tubi: statt «Hälfte» l. Viertel; «Sperber»
 zu streichen.
tokso boo: Haus aus Birkenrinde.
tuleri: auswärts.
tungsitun: Name eines fabelhaften
 Thieres.
tuniyeme fekumbi: mit Hülfe eines
 Stockes springen.
tushô: Becher zum Willkommen.

uduwen: männlicher kleiner Bär.
uhutu: auf einen Stab gerolltes Papier.
ujima eriku: Reisirgbesen.
ujingga: zahm, im Haus erzogen.
uki: Weibchen der Fischotter.
uksen: Schnure.
uktun: in stillem Zorn, ergrimmt.
ule: Name einer Pflanze.
undan: gefrorener Schnee.
undu: lang, der Länge nach,
 die Längenrichtung.
uniyehe: Ente.
uru rambi: l. *uru arambi*.
uru: immer, gewiss, fortwährend,
 dennoch, doch.
utulihekô: nicht beachtet, nicht aufgemerkt.

wadambi: die Spur des Wildes verfolgen.
wahônda: wilder Knoblauch.
waidambi: ausschöpfen, ausschaufeln.
wajiran: ist zu streichen.
wakšan burga: Korbweide.
wasei faksi: Maurer, Ziegeldecker.
watangga: mit Widerhaken versehen.
werukebi: (das Fleisch) ist aufgethaut.
wesihun-i hontoho: das erste Viertel des
 Mondes.

yabulan: Nachtschwalbe, Ziegenmelker.
yaburelame: im Gehen.
yadarakô: ohne Mühe, unbestimmt.
yandaci: junger Dachs.
yangga: Kienfackel.
yarfun tembi: den Zügel zerreißen.
yongsoho: im Spiele Alles verloren haben.
yonggor konggor sembi: schnell fließen.